



Überfordert und ohne klare Befehle: Ein indischer Soldat vor dem brennenden Hotel Taj Mahal bei den Anschlägen im vergangenen Jahr.

Foto: AP

Terror und Wahrheit

Vor einem Jahr überfielen Islamisten das indische Mumbai – Zeugen bezweifeln nun die offizielle Darstellung

Von Werner Bloch

Mumbai – Den 26. November 2008 wird Anamika Gupta nicht vergessen. Genauso wenig wie den gutaussehenden jungen Mann, der im Restaurant am Tisch neben ihr Platz genommen hatte und sich mit seinem Begleiter etwas zu essen bestellte. Plötzlich stehen die beiden Männer auf und kramen etwas unter dem Tisch hervor. Im nächsten Augenblick bricht die Hölle los. Eine Handgranate explodiert, blutende Menschen versuchen, auf die Straße zu entkommen. Der Mann mit dem Schnellfeuergewehr schießt kaltblütig und zielgenau. Drei Schüsse bekommt Anamika Gupta in den Unterleib, einer verletzt ihre Luftröhre.

Es ist der Beginn der Anschläge von Mumbai, Indiens Finanz- und Wirtschaftsmetropole mit 15 Millionen Einwohnern. Vor einem Jahr waren zehn junge Männer von Pakistan aus mit einem gekaperten Boot in Mumbai gelandet. Sie nahmen ihre Rucksäcke, teilten sich in fünf Terrorkommandos auf und überfielen Indiens führende Industriestadt. Sie griffen an, wo es am meisten schmerzt: den zentralen Victoria-Bahnhof mit seinen vielen Tausend Pendlern, das Luxus-hotel Taj Mahal Palace and Towers, ein Krankenhaus, eine Polizeistation, ein jüdisches Gemeindezentrum. Und das Café Leopold, eine der ältesten Kneipen der Stadt, ein Ort mit lässiger Atmosphäre, an dem Künstler, Intellektuelle und Touristen entspannt ihr Bier trinken – „Mumbais Wohnzimmer“, wie manche sagen.

An diesem Abend im November beginnt Indiens Alptraum. Mumbai, das ehemalige Bombay, wird als Geisel genommen. Fast drei Tage dauert es, bis die Terroristen überwältigt sind. Nur einer über-

lebt: Der Pakistaner Ajmal Amir Kasab steht derzeit in Indien vor Gericht und hat – unter Drogen, Drohungen und wohl auch Gewalt – umfassend ausgesagt. Die Attentäter seien von der pakistanischen Terrorgruppe Laschkar-e-Taiba ausgebildet und mit Satellitentelefonen und Stadtplänen auf eine Reise geschickt worden, die von Karatschi nach Mumbai führte. Zudem seien sie per Handy von Pakistan aus angefeuert worden, die Blutlatten im Namen Allahs zu verrichten.

In Mumbai sind auch ein Jahr nach dem Massaker die Wunden nicht verheilt. Im Taj-Hotel, einem 106 Jahre alten viktorianischen Prachtbau und Wahrzeichen Indiens, werden erst jetzt die Bars und

Wenn die neuen Aussagen stimmen, wäre das ein Desaster für die indische Regierung.

Restaurants wieder in Betrieb genommen, die ausgebrannt waren. Hier waren die Terroristen von Zimmer zu Zimmer marschiert, hatten Feuer gelegt, Jagd auf Gäste gemacht – während die indische Polizei und die Armee draußen vor dem Hotel machtlos auf Befehle warteten, die nie kamen. Die Anschläge waren auch ein Fiasko für Indiens Sicherheitskräfte.

„Wir sprechen nicht über das Vergangene, wir wollen nach vorn blicken“, sagt die Vizedirektorin des Taj, die Deutsche Birgit Zorniger. „Es war ein Angriff auf das Herz Indiens“, sagt die Managerin. Einzelheiten aus der blutigen Nacht will sie nicht erzählen: „Wir wollen die Bilder von der brennenden Kuppel des Taj vergessen. Man muss raus aus der Geschichte und nach vorne gehen.“

Die „Geschichte“ – auch Marla Stukenberg hat sie immer wieder erzählt, die Leiterin des Goethe-Instituts. Dutzende Radiosender haben damals bei ihr angerufen und nach der Entwicklung gefragt. Stukenberg hatte das brennende Taj vor Augen und hörte die Explosionen. Per Telefonkette hielt sie ihre Schüler und Mitarbeiter aus dem Stadtzentrum heraus, bis endlich Entwarnung gegeben wurde – da wusste noch niemand, ob die Terroristen nicht weitere Bomben in der Stadt deponiert hatten.

Aber was, wenn die ganze Geschichte so nicht stimmt? Wenn das, was zum Ablauf des Überfalls in den Zeitungen stand und von der Regierung verkündet wurde, nur ein Teil der Wahrheit ist? Schon kurz nach den Anschlägen sind Zweifel aufgetaucht, ob die offizielle Darstellung von den zehn Terroristen aus Pakistan tatsächlich so stimmt. Zweifel daran, dass die jungen Pakistaner wirklich, nur unterstützt von ihren Befehlshabern, allein handelten – oder ob es nicht doch Helfer in Indien gab, möglicherweise fanatische Muslime. Im Taj-Hotel hätten die Täter wohl kaum so lange um sich schießen können, wenn nicht Hintermänner zuvor Zimmer angemietet und dort Waffen und Munition für sie deponiert hätten.

Beobachter aus Politik und Diplomatie haben schon seit längerem Zweifel an der offiziellen Version vom Hergang der Anschläge. Sie haben allerdings auch Angst vor einer Welle der Rache, die losbrechen könnte, wenn es tatsächlich eine indische Verbindung zu den Attentätern gegeben haben sollte. Angesichts des in vielen indischen Regionen spannungsvollen Verhältnisses von Hindus und Muslime könnte es dann zu blutiger Vergeltung kommen. Seit der Trennung von Indien und Pakistan im Jahr 1947 hat es immer wieder Massaker zwischen den Religionsgruppen gegeben. In Gujarat wurden im Jahre 2002 rund zweitausend Muslime von einem hinduistischen Mob getötet. Die Existenz einer muslimischen Terrorgruppe in Indien, die mit den Pakistanern bei den Mumbai-Attentaten zusammengearbeitet hat, wäre ein Desaster für die indische Regierung.

Doch es gibt Zeugen, die eine andere Geschichte als die offizielle Version erzählen. Anamika Gupta zum Beispiel, die junge Frau, die im Café Leopold von vier Gewehrkugeln getroffen worden war. Sie ist sich sicher, dass sie den gutaussehenden jungen Attentäter, den sie kurz vor Beginn des Blutbades am Nachbartisch be-

obachtete, schon einmal gesehen hatte: 48 Stunden vorher in der Nähe des Nariman-Hauses. Sollte das stimmen, wäre die offizielle Regierungsversion hinfällig, nach der alle zehn Terroristen erst am Tag des Attentats selbst, am 26. November, per Boot aus Pakistan eintrafen. „Wir kämpfen jetzt gegen die Polizei“, sagt Anamikas Freundin Sarika Upadhyay. Die 32-Jährige trägt noch immer 108 Granatsplitter in ihrem Körper herum. „Wir haben den Attentäter vorher gesehen. Vier Männer auf zwei Motorrädern, er trug ein beiges Hemd und eine blaue Cargohose.“ Sarika erhebt schwere Vorwürfe gegen die Ermittler. „Wir können es nicht hinnehmen, dass die Polizei unsere Hinweise nicht ernst nimmt und uns sogar eingeschüchtert hat, damit wir nicht davon sprechen.“

Vor kurzem wurden die beiden Zeuginen zur Polizei geladen und ihre Aussagen, die sie schon vor einem Jahr gemacht hatten, endlich protokolliert. Anamika Gupta wirkt heute wie eine lebenslustige Frau mit leuchtenden dunklen Augen. Aber ihr Unterleib ist durch die Schüsse fast zerstört worden. Ein Netz von Narben überzieht den Bauch der Kosmetikerin, die nicht mehr arbeiten kann. „Ich hasse meinen Körper, wenn ich mich im Spiegel ansehe, niemand wird mich in diesem Zustand heiraten wollen.“ Aber wenigstens als Zeugin will sie ernst genommen werden. (Feuilleton)



Lächeln am Tatort: Sarika Upadhyay (links) und Anamika Gupta im Café Leopold, wo sie bei den Anschlägen vor einem Jahr verletzt wurden. Sie bestreiten die offizielle Darstellung des Attentats.
Foto: Bloch



Überfordert und ohne klare Befehle: Ein indischer Soldat vor dem brennenden Hotel Taj Mahal bei den Anschlägen im vergang

Terror und Wahrheit

Vor einem Jahr überfielen Islamisten das indische Mumbai – Zeugen bezweifeln nun die

Von Werner Bloch

Mumbai – Den 26. November 2008 wird Anamika Gupta nicht vergessen. Genau so wenig wie den gutaussehenden jungen Mann, der im Restaurant am Tisch neben ihr Platz genommen hatte und sich mit seinem Begleiter etwas zu essen bestellte. Plötzlich stehen die beiden Männer auf und kramen etwas unter dem Tisch hervor. Im nächsten Augenblick bricht die Hölle los. Eine Handgranate explodiert, blutende Menschen versuchen, auf die Straße zu entkommen. Der Mann mit dem Schnellfeuergewehr schießt kaltblütig und zielgenau. Drei Schüsse bekommt Anamika Gupta in den Unterleib, einer verletzt ihre Luftröhre.

Es ist der Beginn der Anschläge von Mumbai, Indiens Finanz- und Wirtschaftsmetropole mit 15 Millionen Einwohnern. Vor einem Jahr waren zehn junge Männer von Pakistan aus mit einem gekaperten Boot in Mumbai gelandet. Sie nahmen ihre Rucksäcke, teilten sich in fünf Terrorkommandos auf und überfielen Indiens führende Industriestadt. Sie griffen an, wo es am meisten schmerzt: den zentralen Victoria-Bahnhof mit sei-

lebt: Der Pakistaner Ajmal Amir Kasab steht derzeit in Indien vor Gericht und hat – unter Drogen, Drohungen und wohl auch Gewalt – umfassend ausgesagt. Die Attentäter seien von der pakistanischen Terrorgruppe Laschkar-e-Taiba ausgebildet und mit Satellitentelefonen und Stadtplänen auf eine Reise geschickt worden, die von Karatschi nach Mumbai führte. Zudem seien sie per Handy von Pakistan aus angefeuert worden, die Bluttaten im Namen Allahs zu verrichten.

In Mumbai sind auch ein Jahr nach dem Massaker die Wunden nicht verheilt. Im Taj-Hotel, einem 106 Jahre alten viktorianischen Prachtbau und Wahrzeichen Indiens, werden erst jetzt die Bars und

Wenn die neuen Aussagen stimmten, wäre das ein Desaster für die indische Regierung.

Restaurants wieder in Betrieb genommen, die ausgebrannt waren. Hier waren die Terroristen von Zimmer zu Zimmer marschiert, hatten Feuer gelegt, Jagd auf Gäste gemacht – während die indische Po-

Die „Geschichte“ – auch Marla Stukenberg hat sie immer wieder erzählt, die Leiterin des Goethe-Instituts. Dutzende Radiosender haben damals bei ihr angerufen und nach der Entwicklung gefragt, Stukenberg hatte das brennende Taj vor Augen und hörte die Explosionen. Per Telefonkette hielt sie ihre Schüler und Mitarbeiter aus dem Stadtzentrum heraus, bis endlich Entwarnung gegeben wurde – da wusste noch niemand, ob die Terroristen nicht weitere Bomben in der Stadt deponiert hatten.

Aber was, wenn die ganze Geschichte so nicht stimmt? Wenn das, was zum Ablauf des Überfalls in den Zeitungen stand und von der Regierung verkündet wurde, nur ein Teil der Wahrheit ist? Schon kurz nach den Anschlägen sind Zweifel aufgetaucht, ob die offizielle Darstellung von den zehn Terroristen aus Pakistan tatsächlich so stimmt. Zweifel daran, dass die jungen Pakistaner wirklich, nur unterstützt von ihren Befehlshabern, allein handelten – oder ob es nicht doch Helfer in Indien gab, möglicherweise fanatische Muslime. Im Taj-Hotel hätten die Täter wohl kaum so lange um sich schießen können, wenn nicht Hintermänner zuvor Zim-

ob
48
ma
die
na
Ta
be:
„W
sag
hy
10:
ru
ge
de:
bl:
Vo
ne:
un
un
ni
ne:
ge
ha
Gu
Fr:
Ak
fas
be:

griffen an, wo es am meisten schmerzt: den zentralen Victoria-Bahnhof mit seinen vielen Tausend Pendlern, das Luxushotel Taj Mahal Palace and Towers, ein Krankenhaus, eine Polizeistation, ein jüdisches Gemeindezentrum. Und das Café Leopold, eine der ältesten Kneipen der Stadt, ein Ort mit lässiger Atmosphäre, an dem Künstler, Intellektuelle und Touristen entspannt ihr Bier trinken – „Mumbais Wohnzimmer“, wie manche sagen.

An diesem Abend im November beginnt Indiens Alptraum. Mumbai, das ehemalige Bombay, wird als Geisel genommen. Fast drei Tage dauert es, bis die Terroristen überwältigt sind. Nur einer über-

marschiert, hatten Feuer gelegt, Jagd auf Gäste gemacht – während die indische Polizei und die Armee draußen vor dem Hotel machtlos auf Befehle warteten, die nie kamen. Die Anschläge waren auch ein Fiasko für Indiens Sicherheitskräfte.

„Wir sprechen nicht über das Vergangene, wir wollen nach vorn blicken“, sagt die Vizedirektorin des Taj, die Deutsche Birgit Zorniger. „Es war ein Angriff auf das Herz Indiens“, sagt die Managerin. Einzelheiten aus der blutigen Nacht will sie nicht erzählen: „Wir wollen die Bilder von der brennenden Kuppel des Taj vergessen. Man muss raus aus der Geschichte und nach vorne gehen.“

wohl kaum so lange um sich schießen können, wenn nicht Hintermänner zuvor Zimmer angemietet und dort Waffen und Munition für sie deponiert hätten.

Beobachter aus Politik und Diplomatie haben schon seit längerem Zweifel an der offiziellen Version vom Hergang der Anschläge. Sie haben allerdings auch Angst vor einer Welle der Rache, die losbrechen könnte, wenn es tatsächlich eine indische Verbindung zu den Attentätern gegeben haben sollte. Angesichts des in vielen indischen Regionen spannungsvollen Verhältnisses von Hindus und Muslime könnte es dann zu blutiger Vergeltung kommen. Seit der Trennung von Indien und Pakistan im Jahr 1947 hat es immer wieder Massaker zwischen den Religionsgruppen gegeben. In Gujarat wurden im Jahre 2002 rund zweitausend Muslime von einem hinduistischen Mob getötet. Die Existenz einer muslimischen Terrorgruppe in Indien, die mit den Pakistanern bei den Mumbai-Attentaten zusammengearbeitet hat, wäre ein Desaster für die indische Regierung.

Doch es gibt Zeugen, die eine andere Geschichte als die offizielle Version erzählen. Anamika Gupta zum Beispiel, die junge Frau, die im Café Leopold von vier Gewehrkegeln getroffen worden war. Sie ist sich sicher, dass sie den gutaussehenden jungen Attentäter, den sie kurz vor Beginn des Blutbades am Nachbartisch be-

fas
be:
rin
ha
Sp
ser
ni
me



Lächeln am Tatort: Sarika Upadhyay (links) und Anamika Gupta im Café Leopold, wo sie bei den Anschlägen vor einem Jahr verletzt wurden. Sie bestreiten die offizielle Darstellung des Attentats.

Foto: Bloch



n vergangenen Jahr.

Foto: AP

nun die offizielle Darstellung

ken- beobachtete, schon einmal gesehen hatte:
Lei- 48 Stunden vorher in der Nähe des Nari-
Ra- man-Hauses. Sollte das stimmen, wäre
geru- die offizielle Regierungsversion hinfällig,
ragt, nach der alle zehn Terroristen erst am
j vor Tag des Attentats selbst, am 26. Novem-
rTe- ber, per Boot aus Pakistan eintrafen.
Mit- „Wir kämpfen jetzt gegen die Polizei“,
raus, sagt Anamikas Freundin Sarika Upad-
rde- hyay. Die 32-Jährige trägt noch immer
oris- 108 Granatsplitter in ihrem Körper he-
t de- rum. „Wir haben den Attentäter vorher
gesehen. Vier Männer auf zwei Motorrä-
dern, er trug ein beiges Hemd und eine
lichte blaue Cargohose.“ Sarika erhebt schwere
Ab- Vorwürfe gegen die Ermittler. „Wir kön-
tand- nen es nicht hinnehmen, dass die Polizei
urde, unsere Hinweise nicht ernst nimmt und
kurz uns sogar eingeschüchtert hat, damit wir
ufge- nicht davon sprechen.“

von tat- Vor kurzem wurden die beiden Zeugin-
tat- nen zur Polizei geladen und ihre Aussa-
nter- gen, die sie schon vor einem Jahr gemacht
llein hatten, endlich protokolliert. Anamika
elfer Gupta wirkt heute wie eine lebenslustige
sche Frau mit leuchtenden dunklen Augen.
äter Aber ihr Unterleib ist durch die Schüsse
kön- fast zerstört worden. Ein Netz von Nar-
Zim- ben überzieht den Bauch der Kosmetike-

kön-
Zim-
Mu-
ratie
n der
An-
ngst
chen
sche
eben
indi-
hält-
te es
men.
akis-
eder
rup-
ahre
n ei-
Die
rup-
n bei
gear-
indi-
dere
zäh-
jun-
Ge-
ie ist
nden
Be-
n be-

fast zerstört worden. Ein Netz von Nar-
ben überzieht den Bauch der Kosmetike-
rin, die nicht mehr arbeiten kann. „Ich
hasse meinen Körper, wenn ich mich im
Spiegel ansehe, niemand wird mich in die-
sem Zustand heiraten wollen.“ Aber we-
nigstens als Zeugin will sie ernst genom-
men werden. (Feuilleton)